

der Radmerstörung abgeschnitten. Im Raume von Mautern fallen die Karbongesteine und ihre Begleiter in den Tagaufschlüssen überaus steil nach SW ein und legen sich, wie die Grubenaufnahmen zeigen, in der Tiefe flacher, so daß sie hier oft nur mit 30—40° einsinken.

Hierbei werden sie spitzwinkelig von N—S-streichenden, meist ziemlich flach West fallenden Flächen zerschnitten, an denen beträchtliche Bewegungen nachweisbar sind. An solche ist durch sekundäre Anschoppung vielfach der Talkreichtum gebunden. Älter als diese N—S-streichenden Bewegungszonen sind zahlreiche Einschüppungen anderer Gesteine in den Karbonzug, sowie die Vertalkung und Magnesitbildung. Jünger als diese sind Querstörungen, die zu Schollenverschiebungen geführt haben. Die N—S-streichenden Bewegungsflächen liegen mehrfach gestaffelt übereinander. Schleppungserscheinungen und Rutschstreifen sprechen dafür, daß die jeweils tieferen Bewegungskörper an ihnen weiter gegen WSW in die Tiefe gezogen wurden, als die nächst höheren. Die umgekehrte Annahme von Überschiebungen an diesen Flächen gegen NO erscheinen im Rahmen des gesamttektonischen Bildes der Gegend kaum verständlich.

Die Deutung der Talklagerstätte durch Weinschenk als steilstehende Antiklinale kann nicht neu bestätigt werden, ist allerdings auch infolge der Lückenhaftigkeit der Grubenaufschlüsse nicht bindend zu widerlegen.

#### Bericht (1946)

von Prof. Dr. H. Mohr

#### über praktisch-geologische Arbeiten.

Gleich wie im Vorjahre war die fachliche Tätigkeit des Berichterstatters überwiegend Versorgungsfragen der österreichischen Industrie und des österreichischen Gewerbes mit mineralischen Rohstoffen gewidmet.

Die dringendste Aufgabe bestand in der Ausfindigmachung neuer einheimischer Bezugsquellen von Rohstoffen für die keramische und die Glasindustrie.

Für die Durchführung dieser Arbeiten wurden in dankenswerter Weise seitens eines Wiener Bankinstituts entsprechende Mittel bereitgestellt.

Zuerst wurde die genauere Erforschung des Edelton-Reviers Stooß (bei Ob. Pullendorf) im Burgenland in Angriff genommen.

Dieser Ort ist der Sitz einer alten Hausindustrie, die sich hauptsächlich mit der Erzeugung von Gebrauchsgeschirr und von Ofenkacheln befaßt. In mehrtägiger Begehung wurden die dortigen Betriebe und die Gewinnungsstätten besichtigt. Von den Tonvorkommen wurden Proben gesammelt, um sie einer eingehenden keramischen Prüfung zuzuführen.

Die Stooßer Tonlager bilden — zusammen mit Lagern feinen Sandes (auch Kiesen und Schoffern) — Einschaltungen in den jungtertiären Schichten der Bucht von Draßmarkt. Sie dürften überwiegend der pannonischen Stufe und nur untergeordnet dem Sarmat

zuzurechnen sein. Ihre Mächtigkeit erreicht 2—4 und noch mehr Meter. Gleichmäßige söhliche Lagerung (vielleicht mit einer ganz schwachen, kaum merkbaren Neigung nach Südost) läßt auf größere Erstreckung der Vorkommen und auf erhebliche Vorräte schließen. Es wurde versucht auf Grund der bestehenden Aufschlüsse die zur Verfügung stehenden Vorräte ziffernmäßig zu erfassen. Gleichzeitig wurden Vorschläge für die weitere Erschließung der Tonlager erstattet.

Die die Tone begleitenden weißen, sehr feinkörnigen Sande wurden bisher nur zur Magerung der Tone verwendet. Ob sie nicht auch für die Glaserzeugung geeignet sind, müßte erst noch genauer überprüft werden.

Von geologischem Interesse ist das reichliche Vorkommen von windgeschliffenen Dreikantern auf den deckenförmigen und wahrscheinlich dem Jungpliozän zugehörnden Schotterresten der Rückenkämme östlich und westlich von Stoob.

Ein zweites Revier, das auf seine Vorräte an Edeltönen und Qualitätssanden untersucht wurde, war jenes des Hausrucker Braunkohlengbietes.

In mehrwöchiger Begehung wurde das Braunkohlenrevier der Wolfsegg-Traunthaler Kohlenwerks A. G. durchforscht. Dank den grundlegenden Forschungen G. Götzingers und J. Schadlers konnte bereits auf einem gesicherten Schatz geologischer Erkenntnisse weitergebaut werden. Das durch das Vorkommen von Edeltönen und Glassanden teilweise bereits bekannte Gebiet wurde sowohl obertags als namentlich untertags eingehend untersucht, die Art des Auftretens, Mächtigkeit und Ausdehnung der Ton- und Sandlagen festzustellen versucht und an zahlreichen Stellen Proben für die keramische Prüfung entnommen.

Das basale Glied des Hausruckgebirges — der Schlier mit den an- und aufgelagerten Oncophorasanden (Atzbacher Sanden) — enthält keine Edeltone. Diese gehören vielmehr der sogenannten „Oberen Süßwassermolasse“ an, die ein mehrgliedriges Flözniveau birgt, welches von den Edeltönen im Liegenden und in Zwischenmitteln begleitet wird.

Die größere Bedeutung kommt den Liegendtönen zu, welche (überwiegend) mittlere und ausnahmsweise höhere Feuerfestigkeitsgrade erreichen. Auch ihre Mächtigkeit (2—2,5 m und darüber) ist bedeutend. Außerdem ist ihre horizontale Erstreckung auf Hunderte von Metern nachweisbar. Hierzu kommt, daß ihre bemerkenswerte Eisenarmut nicht selten einen lichtbrennenden Scherben ergibt, während die Zwischenmitteltöne in der Regel rot brennen. Als hochfeuerfest erwiesen sich aber nur die unmittelbar mit dem Flöz in Berührung stehenden Tonpartien (mit einem Erweichungsgrad von etwas über 1700° C), deren Mächtigkeit aber fast nirgends 0,5 m erreicht. Die Veredelung der Tone erwies sich überzeugend als eine Folge der Einwirkung der Moorsäuren. Durch diese werden die Ton-silikate aufgeschlossen und die den Fluß befördernden Oxyde, namentlich auch das Eisen weitgehend entfernt.

Auch die im Liegenden der Flözzone gelegentlich auftretenden Sandlager haben eine ähnliche Veredelung erfahren, sie zeichnen sich durch einen hohen  $\text{SiO}_2$ -Gehalt und einen ersichtlichen Mangel an Eisenoxiden aus. Ihrem Auftreten im Thomasroither Revier wurde, da sie schon in früherer Zeit zur Glaserzeugung herangezogen wurden, besondere Aufmerksamkeit geschenkt.

Über die vorhandenen Vorräte an Edeltönen wurden Schätzwerte aufgestellt und Angaben über die notwendigen Erschließungsarbeiten gemacht.

Vom allgemein geologischen Standpunkte aus dürfte die vom Berichtstatter angenommene große Ähnlichkeit der obersten Schliermergel (in der Umgebung von Hötzing nördlich von Ampflwang) mit skandinavischen Bändertönen hervorhebenswert sein. Bezüglich der Hausruckschotter, welche das Braunkohlengebirge diskordant überlagern, sei noch Erwähnung getan, daß der Gehalt an Kalkgeröllen sich in ihren obersten Partien konzentriert, während er in den tieferen Teilen — augenscheinlich durch klimatische Einflüsse — verloren gegangen ist.

Im Zusammenhang mit den Bestrebungen der Geologischen Bundesanstalt, die Versorgung von Gewerbe und Industrie in Österreich mit einheimischen Rohstoffen zu fördern, hat der Berichtstatter in Zeitungsorganen wiederholt das Wort ergriffen, um auf die Wichtigkeit der Aufbringung einheimischer mineralischer Rohstoffe hinzuweisen, die — nach Befriedigung des einheimischen Bedarfes — ein wertvolles Kompensationsgut für den Güteraustausch mit dem Auslande darstellen.

#### Report (1946)

#### des auswärtigen Mitarbeiters Prof. Dr. W. E. Petrascheck über praktisch-geologische Arbeiten.

Der auswärtige Mitarbeiter Prof. Dr. W. E. Petrascheck setzte 1946 die im Vorjahr begonnene tektonische Grubenaufnahme des Hallein-Dürnberger Salzberges fort und führte sie zu Ende. Über die Ergebnisse ist inzwischen ein ausführlicher Bericht im Jahrbuch der Geologischen Bundesanstalt für 1945, Heft 1 (1947) veröffentlicht worden. Es genügt daher hier, als wesentliches Resultat festzuhalten, daß die während des Krieges niedergebrachten Tiefbohrungen die Unterlagerung des Salzgebirges durch Jura-Kalk ergeben haben. Damit ist bewiesen, daß die Halleiner Salzlagerstätte in einer juvavischen Deckscholle auf einer tirolischen Unterlage liegt und daß in der Tiefe kein ungestörtes Salzlager zu erwarten ist. Die Deckscholle ist allerdings in die Unterlage tief eingeklemmt, mit ihr mehrfach verschuppt und injektiv verfaltet. Die Schuppungstendenz ist dabei auffälligerweise gegen Osten gerichtet. Die Mikrotektonik der Salzbewegung wurde im Zusammenhang mit der Großtektonik studiert.

Auf Wunsch der Salzburger Landesregierung wurde ein Quarzitvorkommen auf dem Speiereck bei St. Martin im Lungau begutachtet. Der Quarzit ähnelt in chemischer und petrographischer Hin-